

FREIWILLIGENTÄTIGKEIT ALS SOZIALKAPITAL

Eine empirische Analyse zu den Rahmenbedingungen bürgerschaftlichen Vereinsengagements*

Marc Bühlmann und Markus Freitag

Zusammenfassung: In unserem Beitrag fragen wir nach Bedingungen, welche das bürgerschaftliche Engagement in Freiwilligenorganisationen als Horte sozialen Kapitals beeinflussen. Neben individuellen Merkmalen stehen dabei vor allem die politischen, gesellschaftlichen und sozioökonomischen Rahmenbedingungen individueller Wahlhandlungen im Mittelpunkt des analytischen Interesses. Die Einflüsse der Individual- und der Kontextebene werden simultan in unterschiedlichen Mehrebenenmodellen geschätzt. Es wird deutlich, dass sich unbezahlte Tätigkeiten in Vereinigungen nicht allein auf individuelle Eigenschaften zurückführen lassen. Vielmehr stimulieren auch ländlich geprägte Gemeinwesen und Opportunitätsstrukturen politische Mitsprache wie direktdemokratische Beteiligungsmöglichkeiten oder eine stark dezentralisierte staatliche Architektur das bürgerschaftliche Engagement in Freiwilligenorganisationen. Die Grundlage der empirischen Untersuchungen bilden Befragungsdaten der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE) für das Jahr 2004. Diese Erhebung wurde bei 54 251 Individuen durchgeführt, die sich auf die 26 Kantone verteilen.

1. Einleitung

Das freiwillige Engagement von Bürgerinnen und Bürgern ist in den vergangenen Jahren als gesellschaftspolitisch bedeutsames Thema zunehmend ins akademische wie öffentliche Bewusstsein gerückt (Dekker und Halmann 2003; Gensicke et al. 2006). Hiervon zeugt zum einen die fortlaufende Debatte über das bürgerschaftliche Engagement als Kernelement der kooperativen Demokratie (Holtkamp et al. 2006; Heinze und Olk 2001). Dabei wird deutlich gemacht, dass insbesondere auf kommunaler Ebene dialogisch orientierte und auf kooperative Problemlösungen angelegte Verfahren der Bürger- und Verbändebeteiligung die Politikformulierung und -umsetzung nachhaltig verbessern können. Obwohl der Staat in dieser Sichtweise weiterhin für bestimmte Sicherungsleistungen zuständig ist, sucht er bei der Umsetzung dieser Aufgaben die Kooperation mit individuellen und gesellschaftlichen Akteuren (Heinze und Olk 2001). Vor diesem Hintergrund sehen weniger hierarchisch und bürokratisch verfasste wohlfahrtstaatliche Gestaltungsformen Freiwilligentätigkeiten als nicht-staatliche Erzeuger

* Dieser Beitrag ist im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft innerhalb des Exzellenzclusters 16 „Kulturelle Grundlagen sozialer Integration“ unterstützten Projektes zu den Sozialkapitalwelten im interkulturellen Vergleich entstanden. Wir danken den Gutachtern für ihre kritischen und hilfreichen Anmerkungen zu einer früheren Version dieses Beitrages.

öffentlicher Güter- und Dienstleistungsanbieter vor, welche die professionellen Systeme zu entlasten imstande sind (Heinze und Olk 2001; Zimmer 2007). Freiwilligenorganisationen zeichnen sich in diesem Sinne vor allem durch Bürger- und Problemnähe aus. Sie sind imstande, Legitimations- und Leistungsdefizite staatlicher Organisationen durch freiwilliges Engagement auszugleichen.

Zum anderen steht das freiwillige Engagement in seiner Funktion als sozialintegratives Element für Staat und Zivilgesellschaft im Mittelpunkt geführter Auseinandersetzungen. Eingedenk einer zunehmenden Individualisierung und Pluralisierung der Lebenswelten wird im bürgerschaftlichen Engagement und seiner Gemeinwohlorientierung ein wirksamer Anker im Treibsand einer zunehmend individualistisch geprägten Gesellschaft erkannt. Diese Anschauung wird seit Beginn der 1990er Jahre durch das Aufkommen des Sozialkapitalkonzeptes akzentuiert. Beim Sozialkapital handelt es sich um eine spezifische Form von Ressourcen, die in sozialen Beziehungen zwischen Akteuren verankert sind. Im Kern besteht Sozialkapital aus zwei Elementen: einerseits aus der sozialen Beziehung, welche den individuellen Akteuren Zugang zu bestimmten Ressourcen verschafft, und andererseits aus diesen Ressourcen selbst. Mit anderen Worten: Die Grundidee des Sozialkapitals besteht in der Annahme, dass die sozialen Beziehungen einer Person einen wichtigen Wert darstellen, den sie zu ihrem Vorteil nutzen kann.

Während es also klare Vorstellungen über den Wert und die Wirkungen freiwilliger Tätigkeit gibt, wissen wir vergleichsweise wenig über die Ursachen der Ausübung derartiger sozialer Handlungen und Beziehungen. Aus diesem Grund möchte sich der vorliegende Beitrag diesem Thema widmen. Dabei stehen kontextuelle Bedingungen des bürgerschaftlichen Engagements im Mittelpunkt des analytischen Interesses, d.h.: Welche sozioökonomischen, politisch-institutionellen oder kulturellen Rahmenbedingungen stimulieren das individuelle bürgerschaftliche Engagement, welche Makrobedingungen erschweren die Ausübung freiwilliger Tätigkeit?

In der angelsächsischen Literatur wird das zu erklärende Phänomen weitgehend einheitlich mit dem Begriff „*volunteering*“ belegt: „Volunteering means any activity in which time is given freely to benefit another person, group or organization“ (Wilson 2000: 215). Die in dieser Definition betonten Charakteristika der zu bezeichnenden Tätigkeit liegen in der Freiwilligkeit, der Gemeinwohlorientierung und der Unentgeltlichkeit. In Deutschland findet sich keine einheitliche Übersetzung dieser Begrifflichkeit. Das Gegenstandsfeld wird wahlweise mit „Ehrenamt“, „freiwilliges Engagement“, „bürgerschaftliches Engagement“, „zivilgesellschaftliches Engagement“, „unbezahlte Tätigkeit“, „Selbsthilfe“, „Bürgerarbeit“ oder „Freiwilligenarbeit“ bezeichnet (Klages 2002: 83f.). Diese Begriffe umfassen eine Vielzahl von Aktivitäten in Vereinen und Verbänden, in der Eigenarbeit, in der Selbsthilfe, zur Wahrnehmung öffentlicher Funktionen und in der politischen Beteiligung (Heinze und Olk 2001: 15). In unserem Verständnis folgen wir Klages (2002: 85) und definieren „die Gesamtheit unbezahlter und nichtberuflich ausgeübter freiwilliger Tätigkeiten von Bürgerinnen und Bürgern im Interesse anderer oder übergeordneter Gemeinwohlbelange“ als „*freiwilliges bürgerschaftliches Engagement*“.¹ Dieses Engagement wird sowohl außerhalb der beruflichen Beschäf-

1 Um Häufungen zu vermeiden, finden in diesem Beitrag die Begriffe „Freiwilligenarbeit“, „Frei-

tigung als auch außerhalb des privaten Haushalts zum Nutzen anderer Personen, Gruppen oder Ziele erbracht.

Mit Blick auf die konzeptionellen Überlegungen zum Sozialkapital argumentieren wir, dass sich gerade im freiwilligen Engagement eine besondere Form des Sozialkapitals manifestiert, da die unbezahlte Tätigkeit in nahezu unvergleichlicher Weise sowohl die soziale Beziehung als auch deren Wert reflektiert. Dies wird insbesondere durch das so genannte „Dritt-Personen-Kriterium“ verdeutlicht (Bühlmann und Schmid 1999). Dieses Kennzeichen macht den Unterschied zwischen freiwilliger Arbeit und Freizeitaktivität an der Frage fest, ob das jeweilige Engagement von einer Drittperson gegen Bezahlung ausgeführt werden könnte. So gelten beispielsweise sportliche Aktivitäten oder der Besuch beim Zahnarzt zur Freizeit, da diese Tätigkeiten nicht gegen Entgelt von einer Drittperson erledigt werden könnten. Die Leitung eines Sporttrainings oder der Transport einer außerhalb des eigenen Haushalts lebenden Person zum Sportplatz oder zum Zahnarzt gilt in diesem Sinne hingegen als freiwillige Arbeit. Jeder als freiwilliges bürgerschaftliches Engagement deklarierten sozialen Handlung kann folglich über das Drittpersonenkriterium ein (im-)materiell definierter Wert zugewiesen werden. Freiwilligkeit wird auf diese Weise zum sozialen *Kapital*.²

Während manche Formen von Freiwilligkeit formell in Vereinen und Organisationen geregelt sind, finden andere Tätigkeiten auf privat-informeller und nicht-assoziativer Ebene statt (Freitag 2004; Putnam 2000; Wilson 2000). Beispiele für informelle Freiwilligenarbeit sind etwa Transportdienste, Gartenarbeiten, das Hüten fremder Kinder oder auch Pflegedienste. Diese Tätigkeiten unterscheiden sich von der Haushalts- und Familienarbeit insbesondere dadurch, dass sie zugunsten von Personen erbracht werden, die nicht im selben Haushalt wohnen. Diese Personen können sowohl Nachbarn, Bekannte, aber auch Freunde und Verwandte sein. Wir beschränken unsere Analyse der Bedingungen freiwilliger Tätigkeit auf das formelle Engagement in Freiwilligenorganisationen.

Die Untersuchung hierzu wird in vier Schritten durchgeführt. In *Abschnitt II* werden die wichtigsten theoretischen Grundlegungen zum Einfluss von Makrobedingungen auf die Teilnahme in Freiwilligenorganisationen vorgestellt. *Abschnitt III* behandelt die der empirischen Analyse zugrunde liegenden Daten und Methoden. Die vorgestellten Hypothesen werden anhand eines hierarchischen Datensatzes getestet, der sowohl soziodemographische und sozioökonomische Merkmale von über 54 000 Befragten der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE) des Jahres 2004 als auch sozioökonomische, kulturelle und politisch-institutionelle Makrostrukturen der 26 Schweizer Kantone enthält. In *Abschnitt IV* werden die Ergebnisse präsentiert, bevor Schlussfolgerungen den Beitrag abrunden (*Abschnitt V*).

willigentätigkeit“ „freiwilliges Engagement“, „bürgerschaftliches Engagement“, und „unbezahlte Tätigkeit“ eine synonyme Verwendung.

2 Eine freiwillige Tätigkeit kann je nach eingennommener Perspektive sowohl für den Leistungserbringer als auch für den Leistungsempfänger einen Nutzen abwerfen. Während letzterer von der Wohltätigkeit des freiwillig Tätigen profitiert, kann das freiwillige Engagement des Leistungserbringers als Investition in Sozialkapital betrachtet werden, die eine Verpflichtung beim Empfänger etabliert, von welcher der Geber einen späteren Nutzen erwarten darf. Das insbesondere dann, wenn Reziprozitätsnormen eingehalten werden und ein hoher Grad an zwischenmenschlichem Vertrauen zwischen den beteiligten Personen vorliegt (Coleman 1990).

II. Theorien und Hypothesen zur Erklärung der Ausübung freiwilligen bürgerschaftlichen Engagements

Neben Aspekten des sozialen Vertrauens werden in der Forschungsliteratur insbesondere soziale Netzwerke als Manifestationen sozialen Kapitals betrachtet (Bourdieu 1983; Coleman 1990; Freitag 2001, 2004, 2006; Hooghe und Stolle 2003; Kunz 2002). Bei Bourdieu (1983: 190–191) handelt es sich beim Sozialkapital um Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen. Nach Coleman (1990) wird soziales Kapital allgemein durch die vertrauensvollen Beziehungen zwischen Personen verkörpert, welche die individuellen Handlungen begünstigen. Putnam (1993, 2000) spitzt diese Anschauungen zu und operationalisiert soziales Kapital vor allem durch die Aktivität in bürgerschaftlichen Vereinigungen. Als regelmäßige und auf Dauer angelegte Beziehungen stellen diese den organisatorischen Kontext dar, in dem Bürger eine gemeinschaftsbezogene Kommunikations-, Kooperations- und Hilfsbereitschaft erlernen und diese zur Lösung kollektiver oder individueller Probleme einsetzen können (Putnam 1993: 90). Freiwilligenorganisationen lassen sich deshalb als soziales Kapital bezeichnen, da Kooperationen gefördert werden, die einen individuellen Nutzen abwerfen und in die das Individuum investieren kann (Diekmann 1993; Fukuyama 2000; Gabriel et al. 2002: 38–42; Offe und Fuchs 2001: 419; Putnam 2000; Stolle 1998).

Dieser Beitrag widmet sich den Determinanten, die ein individuelles freiwilliges Vereinsengagement bedingen. Insbesondere möchte die vorliegende Untersuchung zur Klärung der Frage beitragen, inwiefern die politische, kulturelle und sozioökonomische Umgebung das einzelne Individuum animiert, ein freiwilliges Vereinsengagement aufzunehmen (vgl. hierzu auch: Curtis et al. 1992, 2001). Analytisch betrachtet finden wir uns bei dieser Problemstellung in hierarchischen Strukturen wieder: Es wird die Annahme vertreten, dass gewisse Makrobedingungen (etwa das religiös-konfessionelle Umfeld) die Handlungen auf der Mikroebene (hier das freiwillige Vereinsengagement) strukturieren können.

Im Zusammenspiel zwischen Makro- und Mikroebene kann der Kontext das individuelle Verhalten theoretisch auf verschiedene Weise beeinflussen (vgl. Bühlmann 2006). Neben Interaktionen mit der sozialen Umgebung, die das Tun und Lassen des Individuums prägen, lässt sich individuelles Handeln auch allein auf die Beobachtung des Umfeldes und bedeutungsgenerierende Kognitionen zurückführen. Ferner kann ein bestimmter Anreiz aus dem ökonomischen, sozialen und politischen Umfeld das Individuum zu einer bestimmten Handlung führen. Vor diesem Hintergrund werden im Folgenden die Wirkungszusammenhänge zwischen spezifischen kontextuellen Eigenschaften und dem individuellen Verhalten mit ihren zugrunde liegenden Mechanismen dargelegt. Im Einzelnen werden die sozioökonomischen, politisch-institutionellen und kulturellen Rahmendaten in ihrem Einfluss auf das individuelle bürgerschaftliche Engagement analysiert. Eine Übersicht über die einzelnen unabhängigen Größen, deren Operationalisierung und Quellen bietet *Tabelle 1*.

1. Sozioökonomische Rahmenbedingungen bürgerschaftlichen Engagements

Ressourcen. Je höher das ökonomische Entwicklungsniveau einer Gemeinschaft ausfällt, desto umfassender ist theoretisch die Einbindung der Bürgerinnen und Bürger in Freiwilligenorganisationen (Gabriel et al. 2002: 218ff.). Kontexte mit einem hohen Stand an ökonomischer Entwicklung fördern die Ausdifferenzierung und Segmentierung gesellschaftlicher Interessen und Strukturen, um welche sich eine Vielzahl von Vereinigungen mit individuellen Beteiligungsmöglichkeiten formieren. Darüber hinaus gewähren die zumindest bei einer großen Mehrheit der Bevölkerung gestillten materiellen Bedürfnisse mehr Zeit und Ressourcen für unbezahlte Aktivitäten in Vereinen.³ Ausgehend von der Beobachtung, dass sich mit steigendem Bildungsniveau der Bevölkerung deren Beteiligung an gemeinschaftlichen Angelegenheiten erhöht, sollten zudem auch Gemeinschaften mit einem hohen Bevölkerungsanteil von höher Gebildeten das freiwillige Engagement motivieren (Bühlmann und Freitag 2006). Ferner sollten insbesondere Hauseigentümer in ihrer Umgebung stark verwurzelt sein, sich eher für das gesellschaftliche Geschehen in ihrem Gemeinwesen interessieren und mit größerer Wahrscheinlichkeit soziale Kontakte pflegen. Damit sind wichtige Voraussetzungen für Freiwilligentätigkeiten gegeben: Eine hohe kantonale Hauseigentümerquote sollte deshalb systematisch die Ausübung von Freiwilligentätigkeit stimulieren.

Mobilität und Haushaltstruktur. Die soziale Interaktion als Voraussetzung für freiwillige Tätigkeiten steht auch für eine Reihe von weiteren Größen im Vordergrund. Zum einen reduziert ein hoher Grad an Mobilität (etwa in Form von Pendlerströmen oder demographischen Wanderungen) die Möglichkeit zu sozialen Kontakten am Wohnort und steht der Ausübung freiwilliger Tätigkeit damit in gewisser Weise entgegen (Hofferth und Iceland 1998). Mit Blick auf die Haushaltsstruktur ließe sich erwarten, dass ein hoher Anteil an Einpersonenhaushalten etwaige Möglichkeiten zur Deliberation und Kommunikation begrenzt, die Wahrscheinlichkeit sozialer Kontakte allgemein reduziert und in der Summe die Ausübung freiwilliger Vereinsarbeit nicht zu stimulieren vermag.

Urbane Gebiete. In ländlich-agrarischen Kontexten lassen die geringere Anonymität und das damit verbundene Moment der sozialen Wünschbarkeit ebenso wie Sanktionsmöglichkeiten der Nichtbeteiligung ein stärkeres ziviles Engagement der Bürgerinnen und Bürger erwarten (Forsa 1988; Gabriel et al. 2002). Gaskin et al. (1996) dokumentieren etwa, dass die Beteiligung an formeller Freiwilligenarbeit mit zunehmender Verstädterung abnimmt. Umgekehrt bieten urbane Gebiete theoretisch vielfältigere und ausdifferenziertere Opportunitätsstrukturen der Vereinsmitgliedschaft an als kleine ländliche Kontexte. Dies erhöht das bürgerschaftliche Vereinsengagement von Individuen in dicht besiedelten Räumen (Wilson 2000). Ferner schaffen bevölkerungsdichte Gemeinschaften durch die potentielle Erreichbarkeit anderer Menschen Gelegenheitsstrukturen, die organisiertes Handeln erleichtern und weniger kostspielig machen (Bekkers 2002).

³ Dieser Vermutung hält Wilson (2000) entgegen, dass in wirtschaftlich ärmeren Regionen sowohl der soziale Zusammenhalt als auch die Nachfrage nach Freiwilligkeit größer seien.

2. Politische und institutionelle Rahmenbedingungen bürgerschaftlichen Engagements

Ausgestaltung des Versorgungsstaates. Zum Einfluss des Sozialstaates auf die Freiwilligentätigkeit herrschen konkurrierende Sichtweisen vor (Penner und Finkelstein 1998; Salamon und Sokolowski 2001; Salamon et al. 2003). Einerseits vermögen staatliche Sozialleistungen die soziale Verantwortlichkeit des Einzelnen bzw. die privat und intermediär organisierten Unterstützungen zu substituieren. In dieser Sichtweise werden Vereinigungen oftmals als Reaktion auf neu entstehende soziale Bedürfnisse gegründet. Sie lassen diese Bedürfnisse als Problembereiche sichtbar werden und verleihen ihnen solange eine Konsistenz, bis sie vom politischen System als politische Aufgabe aufgegriffen und in der Errichtung neuer sozialer Dienstleistungen verarbeitet werden (Worms 2001: 337). Andererseits könnte die Entwicklung des Sozialstaates die Bereitschaft zur Beteiligung in Vereinigungen begünstigen. Eine ausgedehnte Sozialpolitik würde der freiwilligen Aktivität in Organisationen etwa Vorschub leisten, indem sie diesen dauerhaft eine Teilverantwortung im Rahmen der Durchführung öffentlicher Dienstleistungen überträgt. Im ersten Fall wiesen Kontexte mit überdurchschnittlicher sozialstaatlicher Vorsorge eine geringe Quote von freiwillig Tätigen aus, im zweiten Fall ließe sich eine hohe soziale Beteiligung in Organisationen mitunter auf eine ausgedehnte Sozialstaatlichkeit zurückführen. Ausgehend von der Beobachtung, dass sich mit steigendem Bildungsniveau die Freiwilligenarbeit erhöht, sollten zudem Gemeinschaften mit einer engagierten öffentlichen Bildungspolitik die Zugangsmöglichkeiten für die Partizipation in Vereinen und Verbänden erweitern.

Opportunitätsstrukturen politischer Mitsprache. Politisch-institutionelle Bedingungen stellen schließlich Anreize dar, die freiwilliges Engagement in Vereinigungen wie im informellen Umfeld stimulieren. In diesem Zusammenhang streicht Schumacher (2003) unter anderem die unzureichenden politischen Beteiligungsmöglichkeiten als Ursache für eine eingeschränkte Freiwilligentätigkeit heraus. Sofern die politischen Rahmenbedingungen Anreize zur Teilhabe am politischen Prozess versprechen, werden die Individuen eines Gemeinwesens ihre Interessen in Vereinigungen bündeln, um ihre Ansprüche besser durchsetzen zu können. Kontexte mit direktdemokratischen Mitwirkungsverfahren schaffen beispielsweise Anreize zur organisierten Partizipation, indem die Mitsprache an politischen Entscheidungsprozessen auf die intermediären Assoziationen ausgeweitet wird und unterrepräsentierte Interessen politische Einflusskanäle nutzen können (Bühlmann und Freitag 2004; Kirchgässner et al. 1999). Direktdemokratische Verfahren fördern aber auch die informellen Formen des sozialen Zusammenlebens, da sie die Deliberation und Kommunikation zwischen den partizipierenden Individuen allgemein begünstigen (Feld und Kirchgässner 2000). Ein weiteres Einfallstor zur Partizipation am politischen System wird durch den Grad der Dezentralisierung geschaffen. Stark dezentral organisierte Gemeinschaften gewähren den Fortbestand politischer, kultureller und sozialer Interessen mit lokalen Ausprägungen, während zentralisierte Strukturen die Entwicklung lokaler Freiwilligenorganisationen hemmen und damit Gelegenheiten zur sozialen Integration einschränken (Freitag 2006).

Institutionelle Spendenregelung. Die Schweizer Kantone unterscheiden sich in den Regelungen zur steuerlichen Absetzbarkeit von Spenden an Freiwilligenorganisationen (Put-

schert et al. 2003). Es wird erwartet, dass sich das Angebot an Freiwilligenorganisationen und damit die Anreize zur Ausübung von unbezahlter Arbeit an der steuerlichen Behandlung von Spenden orientiert. Je kleiner die Mindestsumme ist, die als Steuererleichterung anrechenbar ist, desto vielfältiger ist das Angebot an Freiwilligenorganisationen und desto wahrscheinlicher ist die Ausübung einer freiwilligen Tätigkeit.

3. Kulturelle Rahmenbedingungen bürgerschaftlichen Engagements

Religiosität. Verschiedene Studien argumentieren, dass sich die individuelle Bereitschaft zur sozialen Einbindung in Freiwilligenorganisationen auf bestimmte Normen- und Wertesysteme zurückführen lässt, wie sie beispielsweise durch unterschiedliche *konfessionelle Kontexte* vermittelt werden (Ruiter und De Graaf 2006; Uslander 2002; Wuthnow 1999, 2002). Mehr noch als die konfessionelle Ausrichtung ist die tatsächlich vorhandene religiöse Grundhaltung ein entscheidender Faktor, wenn es um die Aufnahme unbezahlter Arbeit geht. So kommen Anheier und Salamon (1999: 56) in ihrer international vergleichenden Studie zum Schluss: „The degree of religiosity is one of the most important factor explaining variations in volunteering.“

Kulturkreis. Insbesondere im Schweizer Kontext bilden zusätzlich die verschiedenen Sprachregionen unterschiedliche politisch-kulturelle Identitäten, wobei das freiwillige Engagement in Organisationen der lateinischen Sprachregion im Vergleich zur Deutschschweiz geringer ausfällt (Freitag 2000, 2001, 2004; Ladner und Bühlmann 2007). Zum einen zeigen die deutschsprachigen Kontexte großzügiger gefasste direktdemokratische Beteiligungsmöglichkeiten als die lateinische Region, die sich stärker am repräsentativen Demokratiemodell orientiert (Freitag 2006; Linder 2005). Zum anderen genießen familiäre, freundschaftliche und nachbarschaftliche Beziehungen in den lateinischen Regionen einen höheren Stellenwert als in der deutschen Sprachregion, was die Bedeutung von assoziativen Vereinigungen schmälert (Freitag 2001: 15; Fukuyama 2000: 240ff.).

Zwischenmenschliches Vertrauensklima. Eine zentrale Voraussetzung für die Ausübung von Freiwilligenarbeit ist überdies das Vertrauen in andere Menschen. Die Dimensionen des Vertrauens und der sozialen Integration sind eng miteinander verknüpft (Newton 2001; Putnam 2000). Immer mehr Studien kommen zum Schluss, dass das zwischenmenschliche Vertrauen eine wichtige Voraussetzung für die Mitgliedschaft in Freiwilligenorganisationen darstellt (Bühlmann und Freitag 2004; Newton 2001; Stolle 1998; Uslander 2002). Vertrauen fördert Normen, welche egoistische und eigennützige Verhaltensmuster einschränken und eine positive Einstellung gegenüber gemeinschaftsorientiertem Handeln fördern. Es wird vermutet, dass das Ausmaß des gesellschaftlichen Vertrauensklimas mit der Wahrscheinlichkeit zum individuellen Vereinsengagement positiv korreliert.

Neben den dargelegten Handlungskontexten lässt sich auf individueller Ebene eine Reihe von beteiligungsfördernden Motiven, Merkmalen und Einstellungen anführen (vgl. Nollert und Huser 2006). Darunter fallen bestimmte Werthaltungen (Einstellung gegenüber freiwilliger Tätigkeit; hier gemessen durch die Bereitschaft zur informellen

Tabelle 1: Schlüsselgrößen freiwilliger Tätigkeit; erwartete Wirkung; Operationalisierung und Quelle

Variable	EW	Operationalisierung und Quellen ^a
Individualgrößen		
informelle Freiwilligkeit	+	„Haben Sie in den letzten 4 Wochen andere unbezahlte Arbeiten wie z.B. fremde Kinder hüten, Nachbarschaftshilfe, Transportdienste usw. ausgeführt?“ 1 = ja / 0 = nein.
Bildungsabschluss	+	Sekundarstufe I = 0; Sekundarstufe II = 0.5; Tertiärstufe = 1
Berufsstatus	±	3 Kategorien: selbständig; Arbeitnehmer; nicht erwerbstätig (Referenzkategorie)
Zivilstand	+	0 = alleine lebend; 1 = verheiratet; Konkubinat
Haushaltsgröße	+	Anzahl Bewohner im gleichen Haushalt
Kinder	+	0 = ohne Kinder unter 15 Jahren / 1 = mit Kindern
Wohndauer	+	0 = weniger als 1 Jahr; 0.33 = 1–4 Jahre; 0.66 = 4–8 Jahre; 1 > 8 Jahre
Geschlecht	±	0 = Frau; 1 = Mann
Alter	+	Anzahl Lebensjahre (15 bis 102)
Alter quadriert	–	quadrierte Anzahl Lebensjahre
Kontextgrößen		
<i>Sozioökonomische Determinanten</i>		
Volkseinkommen	+	Volkseinkommen der Kantone nach neuer Berechnung für das Jahr 1999 in Mio. Fr. (Nettogröße zu Faktorkosten); Quelle: Vatter et al. 2006.
Anteil tertiärer Bildungsanschlüsse	+	Bildungsstand der 25- bis 64-Jährigen im Kanton für das Jahr 2000 (Anteile Abschluss auf Tertiärstufe in Prozent). Quelle: Bundesamt für Statistik (BFS), Regionalportraits 2002.
Hauseigentümerquote	+	Wohneigentumsquote im Jahr 2000; Quelle: BFS, Volkszählung 2000.
Anteil Pendler	–	Wegpendler in andere Gemeinden in Prozent der erwerbstätigen Einwohner im Jahr 2000; Quelle: BFS, Volkszählung 2000.
Zu- und Abwanderungsquoten	–	Bevölkerungsveränderung durch Zu-/Abwanderung zwischen den Jahren 1992 und 2002; Quelle: BFS, Regionalportraits 2002.
Anteil Einpersonenhaushalte	–	Anteil Einpersonenhaushalte an allen Haushalten in Prozent im Jahr 2000; Quelle: BFS, Volkszählung 2000.
Ländlich-agrarische Struktur	+	Anteil Beschäftigte im ersten Wirtschaftssektor gemäß eidgenössischer Betriebszählung (und Landwirtschaftszählung) für das Jahr 2000; Quelle: BFS, Regionalportraits 2002.
<i>Politische und institutionelle Determinanten</i>		
Sozialausgaben	+	logarithmierte kantonale Ausgaben für Soziale Wohlfahrt in CHF pro Kopf 1999; Quelle: Vatter et al. 2006.
Bildungsausgaben	+	logarithmierte kantonale Ausgaben für Bildung in CHF pro Kopf 1998; Quelle: Vatter et al. 2006.

Variable	EW	Operationalisierung und Quellen ^a
Regelungen direktdemokratischer Mitsprache	+	Index der direkten Demokratie für 1996 (für Obwalden, Nidwalden Glarus, Appenzell Ausserrhoden und Appenzell Innerrhoden Angaben von 1990); Quelle: Stutzer 1999.
Gemeindeautonomie	+	Grad der Gemeindeautonomie gemessen am Anteil der Gemeindeausgaben an den Gesamtausgaben von Gemeinden und Kanton (1999); Quelle: BADAC 2006.
Steuerliche Erleichterung der Spendentätigkeit	+	Gesetzlich geregelte steuerliche Behandlung von Spenden; keine Minimalsumme erforderlich = 1; 100 SFR Mindestsumme = .66; 200 SFR Mindestsumme = .33; 500 SFR Mindestsumme = 0; Quelle: Putschert et al. 2003.
<i>Kulturelle Determinanten</i>		
Religiosität	-	Anteil Konfessionslose pro Kanton im Jahr 2000; Quelle: BFS, Volkszählung 2000.
Kulturkreis	+	Anteil deutsch Sprechende in einem Kanton; Quelle: BFS, Volkszählung 2000.
Vertrauensklima	+	Durchschnittliches kantonales Vertrauen, berechnet auf der Basis folgender Fragestellung: „Würden Sie sagen, dass man den meisten Menschen vertrauen kann (10) oder kann man im Umgang mit anderen Menschen nicht vorsichtig genug sein (0)?“ Quelle: Selects 2003.

Anmerkungen: EW = erwartete Richtung des Zusammenhangs: + positiv; - negativ. Für die Berechnungen wurden alle Variablen derart umkodiert, dass die höchste Ausprägung den Wert 1 und die geringste Ausprägung den Wert 0 annimmt. a) Quelle für die Individualvariablen: Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE) 2004.

Freiwilligentätigkeit), individuelle Ressourcen (Bildungsgrad, Berufsstand), Größen sozialer Integration (Zivilstand, Ortsgebundenheit, Haushaltsgröße, Familie) sowie soziodemographische Merkmale (Alter und Geschlecht).⁴

III. Methode und Daten

Im weiteren Verlauf des Beitrages steht die Überprüfung der oben diskutierten Merkmalszusammenhänge im Mittelpunkt des analytischen Interesses. Als abhängige, zu erklärende Größe fungiert die in der Schweizer Arbeitskräfteerhebung 2004 erhobene individuelle Bereitschaft zum bürgerschaftlichen Engagement in Vereinen. Dieses wurde durch die folgende Frage erfasst: „Wir interessieren uns jetzt für alle Ihre ehrenamtlichen oder freiwilligen Tätigkeiten, die Sie für einen Verein, für eine Organisation oder eine öffentliche Institution ausüben. Haben Sie in den letzten 4 Wochen eine oder mehrere solche Tätigkeiten ausgeführt?“ Zur Erklärung des Phänomens der individuellen Freiwilligkeit

⁴ Bislang (Stand September 2007) sind für die Schweiz keine öffentlich zugänglichen Daten verfügbar, mit denen sich die Motivation freiwillig Tätiger bestimmen ließe. Aus diesem Grund beschränkt sich die Auswahl an den Merkmalen auf individueller Ebene auf die in der SAKE 2004 erhobenen Eigenschaften. Ein jüngst von der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (SGG) lancierter Freiwilligen-Monitor schafft hier aber in naher Zukunft Abhilfe (vgl. Stadelmann-Steffen et al. 2007).

fließen neben kontextuellen Eigenschaften auch individuelle Merkmale und Ressourcen in die Analyse ein. Die Messzeitpunkte der kontextuellen Merkmale orientieren sich aus kausalanalytischen Erwägungen an der abhängigen Variable und enden vor dem Erhebungsjahr 2004 (die genauen Angaben zu den einzelnen Variablen können *Tabelle 1* entnommen werden).

Zur Beantwortung der Fragestellung nach den Determinanten des individuellen bürgerschaftlichen Engagements als Wiege des Sozialkapitals wird die Mehrebenenanalyse als adäquate statistische Methode gewählt (vgl. Jones 1997).⁵ Mit dieser Methode werden sowohl der Einfluss von kontextuellen wie auch von individuellen Einflussgrößen simultan und statistisch treffend geschätzt. Erst durch Modellierung der hierarchischen Struktur der Daten (jede Messung auf der Individualebene kann eindeutig einer Messung auf der kantonalen Ebene zugeordnet werden) lässt sich die Wirkung individueller und kontextueller Merkmale bestimmen (Bühlmann 2006). Im Kern betrachtet die Mehrebenenanalyse die hierarchische Struktur der Datenebenen als detailgetreue Abbildung einer komplexen Realität (vgl. Goldstein 1999; Husymans et al. 2000; Jones 1997; Snijders und Bosker 1999: 6). Die Varianz in der abhängigen Variablen wird der Individual- und der Kontextebene zugeschrieben und die Varianzanteile werden simultan und separat geschätzt.⁶ Das Prinzip der Methode beruht dabei auf der Modellierung der Varianz der Makroebene, so dass gilt:

$$(1) \quad y_{ij} = \beta_{0j} + \beta_1 X_{1ij} + \varepsilon_{ij}, \text{ wobei}$$

$$(2) \quad \beta_{0j} = \beta_0 + \mu_{0j} \text{ (}\mu_{0j} \text{ stellen die Residuen auf der Makroebene dar).}$$

Mit diesem Vorgehen wird expliziert, dass individuelles Handeln von Kontext zu Kontext (hier von Kanton zu Kanton) unterschiedlich sein kann. Das heißt: Es wird im Gegensatz zu herkömmlichen Methoden nicht unterstellt, dass das Grundengagement (Regressionskonstante β_0) in allen Kantonen gleich ist, sondern dass es sich um eine veränderliche, von Kontext zu Kontext variiierende Größe handelt. Mehrebenenmodelle erlauben ferner die Modellierung bestimmter Makroigenschaften, welche die Varianz auf der Makroebene (hier von Kanton zu Kanton) erklären. Schematisch nimmt ein solches Zweiebenenmodell folgende Form an:

$$(3) \quad y_{ij} = \beta_0 + \beta_1 X_{1ij} + \dots + \beta_n X_{nij} + \alpha_1 W_{1j} + \dots + \alpha_n W_{nj} + \mu_{0j} + \varepsilon_{ij}$$

5 Weder eine reine Aggregat- noch eine reine Individualdatenanalyse liefern befriedigende Resultate. Setzt man sich bei der ersteren der Gefahr des ökologischen Fehlschlusses und der Kritik der Vernachlässigung der originären Datenstruktur aus, so wird die zweite Untersuchungsanordnung den inhärenten hierarchischen Strukturen nicht gerecht oder unterschätzt die für Signifikanztests benötigten Standardfehler (Fehler der Art I). Zwar modelliert ferner die Aufnahme von dichotomen Kontextvariablen bei Individualdatenanalysen die hierarchischen Strukturen, die Unterschiede zwischen den Kontexten können aber nicht erklärt werden (vgl. Bühlmann 2006).

6 Wir verzichten auf eine detaillierte Ausführung der Vorgehensweise bei Mehrebenenanalysen und verweisen auf die ein- und weiterführende Literatur (Bullen et al. 1994; Ditton 1998; Goldstein 1987, 1999; Hox 1995; Jones 1997; Jones und Duncan 1996; Snijders und Bosker 1999; Teachman und Crowder 2002). Alle Modelle werden mit der Mehrebenensoftware MLwiN (Rasbash et al. 2002) geschätzt. Aufgrund der Dichotomie der abhängigen Variable schätzen wir Logit-Mehrebenenmodelle (vgl. dazu Goldstein 1987, 1991, 1999; Guo und Zhao 2000; Hox 1995; Jones et al. 1992; Snijders und Bosker 1999).

Die Bereitschaft zum bürgerschaftlichen Engagement (y) eines Individuums i im Kanton j wird durch den Gesamtmittelwert (β_0), individuelle Eigenschaften (X bzw. deren Schätzer β) und Eigenschaften der unterschiedlichen Kantone (W bzw. deren Schätzer α) erklärt. Dabei werden neben individuellen Unterschieden (ε_{ij}) auch kontextabhängige Unterschiede des Grundengagements (μ_{0j}) modelliert. Mit Hilfe der Mehrebenenanalyse wird also geschätzt, ob und zu welchem Anteil sich die Varianz des individuellen bürgerschaftlichen Engagements auf Unterschiede zwischen den Individuen und auf Unterschiede zwischen den Kantonen zurückführen lässt. Die Varianz zwischen den Individuen wird durch individuelle und die Varianz zwischen den Kontexten durch kontextuelle Merkmale zu erklären versucht. Da unsere zu erklärende Variable eine dichotome Form aufweist, verwenden wir nicht eine OLS-basierte Mehrebenenmethode, sondern wir transformieren bürgerschaftliches Engagement in eine Logit-Struktur. Die Schätzmethoden und Interpretationen ähneln freilich den konventionellen Logit-Analysen. Die Gleichung (3) verändert sich wie folgt und π_{ij} gibt die Wahrscheinlichkeit an, dass ein Individuum i im Kanton j bürgerschaftliches Engagement aufweist.

$$(4) \quad \log it(\pi_{ij}) = \beta_1 + \beta_2 X_{2ij} + \dots + \beta_n X_{nij} + \alpha_1 W_{1j} + \dots + \alpha_n W_{nj} + \mu_{0j} + \varepsilon_{ij}$$

Die Mehrebenenmethode stellt indes einige Anforderungen an die Daten: Um statistisch gehaltvolle Aussagen treffen zu können, werden hierarchische Erhebungen benötigt, die für jeden Kontext eine Mindestzahl an Befragten aufweisen. Für den vorliegenden Beitrag bilden Befragungsdaten der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE) für das Jahr 2004 die Analysebasis. Diese Erhebung wurde bei 54 251 Individuen durchgeführt, die sich auf die 26 Kantone verteilen. Auch im kleinsten Kanton (Appenzell Innerrhoden) finden sich noch 86 Befragte, so dass die Mindestanforderungen der Mehrebenenanalyse als erfüllt betrachtet werden können.⁷

IV. Analyse und Resultate

Um den Einfluss kontextueller wie individueller Bedingungen auf die Ausübung freiwilliger Tätigkeit zu untersuchen, werden im Folgenden eine Reihe von Mehrebenenanalysen durchgeführt (s. *Tabelle 2*). Alle Modelle beinhalten die persönlichen Merkmale und unterscheiden sich durch die herangezogenen Makrogrößen.⁸ Dabei finden

7 Im Schnitt weisen die Kantone 2087 Befragte auf. Die Befragtenzahl variiert von 86 (Kanton Appenzell Innerrhoden) bis 8330 (Kanton Zürich) und entspricht in etwa der Einwohnerverteilung auf die Kantone. In der Literatur werden in der Regel mindestens 25 Objekte auf dem höchsten Level und jeweils mindestens 25 Beobachtungen innerhalb jeder tiefer liegenden Ebene empfohlen (vgl. Ditton 1998; Jones 1997; Jones und Duncan 1996; Paterson und Goldstein 1992; Teachman und Crowder 2002).

8 Freilich schränkt die relativ geringe Zahl an Kontexten (hier Kantone) die Zahl gleichzeitig zu berücksichtigender Einflussgrößen ein. Es ist nicht möglich, alle diskutierten Kontextgrößen in ein einziges Modell einfließen zu lassen. Wir behelfen uns damit, die erörterten Faktorenbündel weitgehend einzeln zu testen. Mit diesem Vorgehen finden sich höchstens fünf Makrovariablen gleichzeitig in den einzelnen Schätzungen wieder. Die Befunde – zumindest jene auf der Kontextebene – sollten entsprechend als Indizien und nicht als stichfeste Belege interpretiert werden.

Tabelle 2: Individuelle und kontextuelle Determinanten freiwilligen bürgerschaftlichen Vereinsengagements

Variable	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4	Modell 5	Modell 6
Konstante	-1,78 (0,20)*	-2,08 (0,27)*	-1,60 (0,08)*	-2,11 (0,14)*	-1,63 (0,12)*	-2,36 (0,15)*
<i>Individualgrößen</i>						
<i>Werthaltung</i>						
Informelle Freiwilligkeit	0,55 (0,03)*	0,55 (0,03)*	0,55 (0,03)*	0,55 (0,03)*	0,55 (0,03)*	0,55 (0,03)*
<i>Ressourcen</i>						
Bildungsabschluss	0,51 (0,03)*	0,51 (0,03)*	0,51 (0,03)*	0,51 (0,03)*	0,51 (0,03)*	0,51 (0,03)*
Berufsstatus ^a	-0,24 (0,04)*	-0,24 (0,04)*	-0,24 (0,04)*	-0,24 (0,04)*	-0,24 (0,04)*	-0,24 (0,04)*
Arbeitnehmer	-0,39 (0,03)*	-0,39 (0,03)*	-0,39 (0,03)*	-0,39 (0,03)*	-0,39 (0,03)*	-0,39 (0,03)*
<i>Soziale Integration</i>						
Zivilstand	0,02 (0,03)	0,02 (0,03)	0,02 (0,03)	0,02 (0,03)	0,02 (0,03)	0,02 (0,03)
Haushaltgröße	-0,63 (0,10)*	-0,63 (0,10)*	-0,63 (0,10)*	-0,63 (0,10)*	-0,63 (0,10)*	-0,63 (0,10)*
Kinder	0,21 (0,03)*	0,21 (0,03)*	0,21 (0,03)*	0,21 (0,03)*	0,21 (0,03)*	0,21 (0,03)*
Wohndauer	0,22 (0,04)*	0,22 (0,04)*	0,22 (0,04)*	0,22 (0,04)*	0,22 (0,04)*	0,22 (0,04)*
<i>Soziodemographische Merkmale</i>						
Geschlecht	-0,77 (0,02)*	-0,77 (0,02)*	-0,77 (0,02)*	-0,77 (0,02)*	-0,77 (0,02)*	-0,77 (0,02)*
Alter	3,58 (0,25)*	3,59 (0,25)*	3,58 (0,25)*	3,58 (0,25)*	3,58 (0,25)*	3,59 (0,25)*
Alter quadriert	-4,17 (0,29)*	-4,18 (0,29)*	-4,17 (0,29)*	-4,18 (0,29)*	-4,18 (0,29)*	-4,18 (0,29)*
<i>Kontextgrößen</i>						
<i>Sozioökonomische Determinanten</i>						
Ressourcenbasierte Größen	-	-	-	-	-	-
Volkseinkommen	-0,06 (0,16)	-	-	-	-	-
Anteil tertiärer Bildungsabschlüsse	-0,16 (0,23)	-	-	-	-	-
Hauseigentümerquote	0,17 (0,22)	-	-	-	-	-

Variable	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4	Modell 5	Modell 6
Strukturelle Größen						
Anteil Pendler	-	0,09 (0,18)	-	-	-	-
Zu- und Abwanderungsquoten	-	-0,02 (0,12)	-	-	-	-
Anteil an Einpersonenhaushalten	-	0,11 (0,27)	-	-	-	-
Ländlich-agrarische Struktur	-	0,74 (0,27)*	-	-	-	0,75 (0,15)*
Politisch-institutionelle und kulturelle Determinanten						
Politische Staatstätigkeit						
Sozialausgaben	-	-	-0,31 (0,15)*	-	-	0,05 (0,12)
Bildungsausgaben	-	-	-0,10 (0,15)	-	-	-
Institutionelle Bedingungen						
Regelungen direktdemokratischer Mitsprache	-	-	-	0,18 (0,09)*	-	0,13 (0,05)*
Gemeindeautonomie	-	-	-	0,25 (0,12)*	-	0,26 (0,10)*
Steuerliche Spendenregeln	-	-	-	0,07 (0,09)	-	-
Kulturelle Determinanten						
Religiosität (Konfessionslose)	-	-	-	-	-0,26 (0,12)*	0,21 (0,14)
Kulturkreis (Sprachregion)	-	-	-	-	0,13 (0,08)	-
Vertrauensklima	-	-	-	-	-0,22 (0,18)	-
Varianzanteile	1 (0,00)*	1 (0,00)*	1 (0,00)*	1 (0,00)*	1 (0,00)*	1 (0,00)*
Individualvarianz	0,013 (0,00)*	0,007 (0,00)*	0,011 (0,00)*	0,012 (0,00)*	0,010 (0,00)*	0,002 (0,00)
Erklärung der Kontextvarianz (%) ^b	27,7	61,1	38,8	33,3	44,4	88,9
Modellkennzahlen						
Joint Chi ² (df)	4200 (15)	5244 (16)	4443 (14)	4298 (15)	4560 (15)	8493 (17)
N	53781	53781	53781	53781	53781	53781

Anmerkungen: ^a Referenzkategorie: nicht berufstätig; ^b Verringerung der Kontextvarianz im Vergleich zum nicht ausgewiesenen nur mit Individualgrößen spezifizierten Modell (0,018) in Prozent; Unstandardisierte Koeffizienten (in Klammern: Standardfehler); * = signifikant; Individualebene mindestens auf dem 99-Prozent-Niveau; Kontextebene mindestens auf dem 90-Prozent-Niveau; berechnet mittels restricted iterativ generalized least squares (RIGLS). Alle Variablen auf 0–1-Skala umkodiert (0 = geringste Ausprägung; 1 = höchste Ausprägung).

sich in den Modellen 1 und 2 die oben vorgestellten sozioökonomischen Rahmenbedingungen, entsprechend dem Kriterium der höchsten Variablenanzahl aufgeteilt in eher ressourcenbasierte (Modell 1) und eher strukturelle Größen (Modell 2). Die Modelle 3 und 4 schätzen den Einfluss der politischen Staatstätigkeit (Modell 3) und der institutionellen Bedingungen (Modell 4), während sich Modell 5 den kulturellen Rahmendaten widmet. Die sich in diesen ersten Schätzungen als signifikant erweisenden Makrogrößen werden anschließend in ein kombiniertes Modell eingebunden (Modell 6).

Vorgängig wurde eine hier nicht tabellarisch ausgewiesene Analyse zur Feststellung der Eignung eines Mehrebenenendesigns durchgeführt. In diesem Nullmodell zeigt sich, dass das bürgerschaftliche Vereinsengagement nicht nur zwischen Individuen, sondern auch zwischen den Kontexten (hier Kantonen) variiert.⁹

Mit Blick auf die Individualgrößen zeigen sich mehrheitlich die erwarteten und aus der internationalen Freiwilligenforschung bekannten Befunde: „the person most likely to volunteer is a middle-aged, middle class, married woman with more than high school education and with dependent school-age children“ (Thoits und Hewitt 2001: 116; siehe auch Bühlmann und Freitag 2006; Gerard 1985; Hettman und Jenkins 1990; Nollert und Huser 2006; Schön-Bühlmann 2004). Nichtsdestotrotz scheint aber der Zivilstand für die Schweiz keine überragende Rolle zu spielen. Darüber hinaus geht die Bereitschaft zur informellen Freiwilligentätigkeit mit dem bürgerschaftlichen Vereinsengagement einher. Der negative Einfluss des Berufsstatus bzw. des Beschäftigtenstatus (Selbständig und Arbeitnehmerverhältnis) im Vergleich mit Nicht-Erwerbstätigkeit dürfte weniger auf die Unwichtigkeit von Ressourcen als vielmehr auf die Bedeutung der Verfügbarkeit freier Zeit hindeuten. Zudem machen Kinder und die Ortsverbundenheit die Aufnahme einer unbezahlten Arbeit in Vereinen wahrscheinlicher, während die Haushaltsgröße die Ausübung formeller Freiwilligentätigkeit eher einschränkt.¹⁰

Welche kulturellen, sozioökonomischen und politisch-institutionellen Rahmenbedingungen beeinflussen nun das Engagement in bürgerschaftlichen Vereinigungen? Die Schätzungen der Modelle 1 bis 5 lassen zunächst folgende Schlüsse zu: Fünf der 17 Kontextvariablen weisen eine statistische Signifikanz auf und vermögen die kontextuellen Unterschiede des bürgerschaftlichen Engagements zu erklären. Ein geringer Anteil an konfessionslosen Mitbürgerinnen und Mitbürgern, ein ländlich-agrarisches Gemeinwesen, geringe Ausgaben für Sozial- und Fürsorgeleistungen, ein Umfeld ausgebauter direktdemokratischer Mitsprachemöglichkeiten und eine dezentrale staatliche Architek-

9 Im Nullmodell werden die Varianzanteile der beiden Ebenen (Individualebene und Kontextebene) geschätzt. Es handelt sich hier also um ein nicht spezifiziertes Modell, in welchem keine Variablen, sondern lediglich der Effekt der Konstanten modelliert wird. Die Kontextvarianz im Nullmodell beträgt 0,015 und ist auf dem 99-Prozent-Niveau signifikant.

10 Ein weiteres hier nicht ausgewiesenes Mehrebenenmodell, in welchem lediglich die Individualgrößen modelliert werden, zeigt keine anderen Resultate. Die Kontextvarianz in diesem Individualmodell nimmt im Vergleich zum Nullmodell leicht zu und bleibt unverändert auf dem 99-Prozent-Niveau signifikant (0,018). Dies weist darauf hin, dass die Kontextvarianz im Nullmodell nicht lediglich einer spezifischen Verteilung der Individualfaktoren entlang der Kantone geschuldet ist.

tur machen unabhängig von personenbedingten Merkmalen die Ausübung freiwilliger Tätigkeit wahrscheinlicher.

Ohne statistisch nachweisbaren Einfluss auf die individuelle Bereitschaft zur freiwilligen Tätigkeit bleiben neben dem Vertrauensklima auch der Anteil an Pendlern, Einpersonenhaushalten und Hauseigentümern sowie das Volkseinkommen und die Bildungsbeteiligung. Dazu dokumentiert die Analyse, dass der sprachlich-kulturellen Umgebung ebenfalls kein Einfluss zukommt. Anders ausgedrückt: Kantone der Deutschschweiz unterscheiden sich von ihren Partnerinnen in der lateinischen Sprachregion nicht systematisch hinsichtlich des bürgerschaftlichen Vereinsengagements ihrer Bürgerinnen und Bürger. Unter den politischen und institutionellen Bedingungen weisen weder die Bildungsausgaben noch die Spendenregelungen statistische Signifikanz auf.

Werden die fünf signifikanten Einflussgrößen der Makroebene gleichzeitig in die Schätzung integriert (Modell 6), verlieren sowohl die Sozialausgaben als auch der Anteil an Konfessionslosen ihre bisherige Erklärungskraft.¹¹ Damit können nach den vorliegenden Analysen in erster Linie den Opportunitätsstrukturen politischer Mitsprache und soziostrukturellen Gesichtspunkten und weniger kulturellen Bedingungen ein Einfluss auf die Ausübung bürgerschaftlichen Engagements zugesprochen werden: Je dezentraler ein Gemeinwesen organisiert ist, je leichter dort die direktdemokratische Volksmitsprache in Gang gesetzt werden kann und je ländlich-agrarischer sich das Lebensumfeld des Individuums zeigt, umso wahrscheinlicher wird es sich bürgerschaftlich engagieren.

V. Fazit

In diesem Beitrag wurde das bürgerschaftliche Engagement in Freiwilligenorganisationen als Hort sozialen Kapitals betrachtet. Da die Mitglieder einer Gemeinschaft unterschiedliche Chancen aufweisen, sich dieser Quelle zu bedienen, stand die Frage nach den Determinanten der formellen Freiwilligenarbeit in Vereinen im Mittelpunkt des analytischen Interesses. Neben individuellen Merkmalen galt den kontextuellen Bedingungen des Vereinsengagements dabei das besondere Augenmerk. Der Kontext stellt allgemein den Bezugsrahmen für Aktionen und Interaktionen der Individuen und Gruppen in spezifischen Situationen her (Münc und Smelser 1987: 381ff.). Regionale Kontexte können im Anschluss an Hank (2003: 81) als Opportunitätsstrukturen (z.B. politische, sozioökonomische, soziodemographische oder geographische Infrastruktur), als kulturelle Referenzrahmen (z.B. Werte, Gebräuche und Sitten, Weltanschauungen) oder als soziale Bezugsrahmen (z.B. Normen) entworfen werden, die als kontextuelle Eigenschaften der Individuen zu Parametern individuellen Handelns werden (vgl. Bühlmann 2006).

In der vorliegenden Untersuchung wurde argumentiert, dass regionale Kontexte gewisse Anreizstrukturen zur Bildung von Freiwilligenorganisationen schaffen, die dem Individuum mit seinen spezifischen Präferenzen eine Vielzahl sozialer Beteiligungsmög-

11 Es bleibt anzufügen, dass die fünf Kontextfaktoren in diesem Modell die Varianz zwischen den Kantonen praktisch vollständig erklären (zu rund 90 Prozent) und die Kontextvarianz ihre statistische Signifikanz verliert.

lichkeiten bieten. Freiwilligenorganisationen lassen sich als soziales Kapital bezeichnen, das in diesen Kooperationen zum Nutzen aller Beteiligten gefördert wird. Zwar stellt die Ausübung des bürgerschaftlichen Vereinsengagements nur eine von vielen Formen des Sozialkapitals dar. Jedoch garantieren vor allem regelmäßige, auf Dauer angelegte soziale Beziehungen die Entwicklung von Normen reziproken Verhaltens und damit die Fähigkeit zur Kooperation (Putnam 1993, 2000). Im Gegensatz zu eher informellen sozialen Netzwerken (Freunde, Kollegen etc.) ist der Fortbestand sozialer Beziehungen in Vereinigungen durch institutionell vorhandene Sanktionsmöglichkeiten gegenüber opportunistischem Verhalten Einzelner besser abgesichert (Gabriel et al. 2002: 39). Daher lohnen sich Investitionen in das vereinsmäßig eingebettete Sozialkapital mehr als bei informellen Beziehungen, deren Dauerhaftigkeit und die damit verbundenen Renditen weniger garantiert sind. Darüber hinaus schafft die Mitgliedschaft in formellen Assoziationen in besonderem Maße Verpflichtungen, Erwartungen und Informationskanäle, fördert das soziale Vertrauen und unterliegt den Normen der Gemeinwohlorientierung.

Mit Blick auf die politischen, sozioökonomischen und gesellschaftlich-kulturellen Rahmenbedingungen bürgerschaftlichen Engagements zeigen unsere empirischen Analysen zum einen, dass die Ausübung einer freiwilligen Vereinstätigkeit in einem ländlich-agrarischen Umfeld wahrscheinlicher wird. Damit bestätigen sich die Befunde internationaler Studien, die vor allem in der stärkeren Individualisierung und höheren individuellen Mobilität in den Städten die hauptsächlichen Begründungen eines geringeren bürgerschaftlichen Engagements in urbanen Gebieten sehen (Wilson 2000).

Zum anderen wurde auf der Basis verschiedener Mehrebenenanalysen deutlich, dass sich das individuelle bürgerschaftliche Engagement in Freiwilligenorganisationen auf die Zugangsmöglichkeiten politischer Mitsprache eines Kontextes zurückführen lässt. Eine Erscheinungsform dieser politischen Konfigurationen offenbart sich in den direktdemokratischen Mitsprachemöglichkeiten eines Gemeinwesens. Die Analysen zeigen hier, dass ein institutionell wenig reglementierter und verbarrikadierter Zugang zur Direktdemokratie entsprechende Signale an die Zivilgesellschaft aussendet. Je stärker direktdemokratische Verfahren ausgebaut sind, desto höher ist der Anteil derjenigen, die sich bürgerschaftlich engagieren. Es kann hierbei argumentiert werden, dass direktdemokratische Mitspracherechte für den Einzelnen wie für soziale Gruppen vergleichsweise leicht einnehmbare Zugangschancen zu politischen Entscheidungsprozessen präsentieren. Weil die Durchsetzung politischer Ziele mit der kollektiven Bündelung einzelner Interessen wahrscheinlicher wird, sollten sich Individuen in direktdemokratischen Gemeinwesen eher zu bürgerschaftlichen Vereinigungen zusammenschließen als in Kontexten ohne Möglichkeiten der Volksmitsprache. Damit manifestieren sich in den Volksrechten günstige Gelegenheitsstrukturen zivilgesellschaftlichen Engagements, da sie im Sinne von Opp (1996: 230) die Chance zur persönlichen wie kollektiven Zielerreichung erhöhen. Zudem fördern stark dezentral organisierte Gemeinschaften den Fortbestand politisch, kulturell und sozial segmentierter Interessen, die das bürgerschaftliche Engagement des jeweiligen Individuums zu stimulieren vermögen.

Vor dem Hintergrund der vorliegenden Ergebnisse muss auch die Sichtweise zurückgewiesen werden, wonach politische Opportunitätsstrukturen einem bürgerschaftlichen Engagement entgegenstehen. Institutionell vorgegebene Möglichkeiten politischer

Mitsprache erfüllten nach dieser Anschauung die vereins- und verbandseigenen Kernfunktionen der Artikulation und Repräsentation bereits und ließen deshalb das individuelle Engagement in Vereinen nicht mehr notwendig erscheinen. Die vorliegenden Schätzungen haben jedoch deutlich gemacht, dass die Opportunitätsstrukturen politischer Mitsprache in Form der Dezentralisierung und direkten Demokratie das freiwillige bürgerschaftliche Vereinsengagement nicht substituieren, sondern stimulieren.

Schließlich lässt sich berichten, dass kulturelle und soziale Referenzgrößen (z.B. Werte, Gebräuche und Sitten, Weltanschauungen, religiöse Werthaltungen, Normen etc.) ohne statistisch signifikanten Einfluss auf das individuelle freiwillige Engagement bleiben. Dieser Befund steht im Einklang mit anderen internationalen Studien, die auf einen eher schwachen und inkonsistenten Zusammenhang zwischen kulturellen Bedingungen und dem bürgerschaftlichen Vereinsengagement hinweisen (Wilson 2000: 219).

Literatur

- Anbeier, Helmut K.*, und *Lester M. Salamon*, 1999: Volunteering in Cross-National Perspective: Initial Comparisons. *Law and Contemporary Problems* 62: 43–65.
- BADAC*, 2006: Portal Schweizer Kantone / Städte. Gemeindeautonomie. Abrufbar unter: http://www.badac.ch/NE/tableaux/indicateurs/10/Csi10_31.xls (letzter Zugriff: Februar 2007). Lausanne: idheap.
- Bekkers, René*, 2002: Participation in Voluntary Associations: Resources, Personality, or Both? Paper presented at the 5th Conference of European Sociological Association, Helsinki, August 28 – September 1, 2001.
- Bourdieu, Pierre*, 1983: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. S. 183–198 in: *Reinhard Kreckel* (Hg.), *Soziale Ungleichheiten*. Göttingen: Schwartz & Co.
- Bühlmann, Jacqueline*, und *Beat Schmid*, 1999: Unbezahlt – aber trotzdem Arbeit. Zeitaufwand für Haus- und Familienarbeit, Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und Nachbarschaftshilfe. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Bühlmann, Marc*, 2006: Politische Partizipation im kommunalen Kontext. Der Einfluss lokaler Kontexteigenschaften auf individuelles politisches Partizipationsverhalten. Bern: Haupt.
- Bühlmann, Marc*, und *Markus Freitag*, 2004: Individuelle und kontextuelle Determinanten der Teilhabe an Sozialkapital. Eine Mehrebenenanalyse zu den Bedingungen des Engagements in Freiwilligenorganisationen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 56: 326–349.
- Bühlmann, Marc*, und *Markus Freitag*, 2006: Freiwilligkeit als soziales Kapital der Gesellschaft. Makrosoziologische Untersuchungen für die Schweizer Kantone. S. 56–107 in: *Peter Farago* (Hg.), *Freiwilliges Engagement in der Schweiz: Ergebnisse neuer Forschungen*. Studienband im Rahmen der Reihe „Freiwilligkeit“. Zürich: Seismo.
- Bullen, Nina*, *Kelwyn Jones* und *Craig Duncan*, 1994: Modelling Complexity: Analysing Between-individual and Between-place Variation: A Multilevel Tutorial. Mimeo. Portsmouth: University of Portsmouth, Department of Geography.
- Bundesamt für Statistik*, 2000: Volkszählung 2000. Neuenburg: BFS.
- Bundesamt für Statistik*. Regionalportraits 2002; abrufbar unter: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/regionalportraits.html> (letzter Zugriff: Februar 2007).
- Bundesamt für Statistik*, 2005: Statistisches Jahrbuch 2002. Zürich: NZZ.
- Coleman, James S.*, 1990: *Foundations of Social Theory*. Cambridge, Mass.: Belknap Press.
- Curtis, James E.*, *Douglas E. Baer* und *Edward G. Grabb*, 2001: Nations of Joiner: Explaining Voluntary Association Membership in Democratic Societies. *American Sociological Review* 66: 783–805.
- Curtis, James E.*, *Edward G. Grabb* und *Douglas E. Baer*, 1992: Voluntary Association Membership in Fifteen Countries: A Comparative Analysis. *American Sociological Review* 57: 139–152.

- Dekker, Paul, und Loek Halman (Hg.), 2003: *The Values of Volunteering. Cross-Cultural Perspectives*. New York et al.: Kluwer.
- Diekmann, Andreas, 1993: Sozialkapital und das Kooperationsverhalten in sozialen Dilemmata. *Analyse und Kritik* 15: 22–35.
- Ditton, Hartmut, 1998: *Mehrebenenanalyse. Grundlagen und Anwendungen des Hierarchisch Linearen Modells*. Weinheim/München: Juventa.
- Feld, Lars P., und Gebhard Kirchgässner, 2000: Direct Democracy, Political Culture, and the Outcome of Economic Policy: A Report on the Swiss Experience. *European Journal of Political Economy* 16: 287–306.
- Forsa, 1988: *Vereinsmitgliedschaft in Nordrhein-Westfalen. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung im Auftrag des Instituts für Landes- und Stadtentwicklungsforschung*. Dortmund.
- Freitag, Markus, 2000: Soziales Kapital und Arbeitslosigkeit. Eine empirische Analyse zu den Schweizer Kantonen. *Zeitschrift für Soziologie* 3: 186–201.
- Freitag, Markus, 2001: Das soziale Kapital der Schweiz. Vergleichende Einschätzungen zu Aspekten des Vertrauens und der sozialen Einbindung. *Schweizerische Zeitschrift für Politische Wissenschaft* 7: 87–117.
- Freitag, Markus, 2004: Schweizer Welten des Sozialkapitals. Empirische Untersuchungen zum sozialen Leben in Regionen und Kantonen. *Schweizerische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 10: 87–118.
- Freitag, Markus, 2006: Bowling the State Back in: Political Institutions and the Creation of Social Capital. *European Journal of Political Research* 45: 123–152.
- Fukuyama, Francis, 2000: *The Great Disruption: Human Nature and the Reconstitution of Social Order*. New York: The Free Press.
- Gabriel, Oscar W., Volker Kunz, Sigrid Rossteutscher und Jan W. van Deth, 2002: *Sozialkapital und Demokratie. Zivilgesellschaftliche Ressourcen im Vergleich*. Wien: WUV-Universitäts-Verlag.
- Gaskin, Katherine, Justin Davis Smith und Irntraut Paulwitz, 1996: Ein neues bürgerliches Europa. Eine Untersuchung zur Verbreitung und Rolle von Volunteering in zehn Ländern. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Gensicke, Thomas, Sybille Picot und Sabine Geiß, 2006: *Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004. Empirische Studien zum bürgerschaftlichen Engagement*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gerard, David, 1985: What Makes a Volunteer? *New Society* 8: 236–238.
- Goldstein, Harvey, 1987: *Multilevel Models in Educational and Social Research*. London/New York: Oxford University Press.
- Goldstein, Harvey, 1991: Multilevel Modelling of Survey Data. *Statistica* 40(2), Special Issue: Survey Design, Methodology and Analysis: 235–244.
- Goldstein, Harvey, 1999: *Multilevel Statistical Models*. Internet edition at: www.arnoldpublishers.com/support/goldstein.htm
- Guo, Guang, und Hongxin Zhao, 2000: Multilevel Modelling for Binary Data. *Annual Review of Sociology* 26: 441–462.
- Hank, Karsten, 2003: Eine Mehrebenenanalyse regionaler Einflüsse auf die Familiengründung westdeutscher Frauen in den Jahren 1984 bis 1999. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 55: 79–98.
- Heinze, Rolf G., und Thomas Olk, 2001: Bürgerengagement in Deutschland – Zum Stand der wissenschaftlichen und politischen Diskussion. S. 11–26 in: Rolf G. Heinze und Thomas Olk (Hg.), *Bürgerengagement in Deutschland – Bestandsaufnahmen und Perspektiven*. Opladen: Leske + Budrich.
- Hettman, Dennis W., und Elisabeth Jenkins, 1990: Volunteerism and Social Interest. *Individual Psychology* 46: 298–303.
- Hofferth, Sandra L., und John Iceland, 1998: Social Capital in Rural and Urban Communities. *Rural Sociology* 63: 574–598.
- Holtkam, Lars, Jörg Bogumil und Leo Kiffler, 2006: *Kooperative Demokratie. Das politische Potenzial von Bürgerengagement*. Frankfurt a.M.: Campus.

- Hooghe, Marc, und Dietlind Stolle, 2003: Generating Social Capital. Civil Society and Institutions in Comparative Perspective. New York: Palgrave Macmillan.
- Hox, Joop J., 1995: Applied Multilevel Analysis. Den Haag: CIP-Gegevens Koninklijke Bibliotheek.
- Huysmans, Frank, Jan Lammers, Karsten Renckstorf und Fred Wester, 2000: Television Viewing and the Temporal Organization of Daily Life in Households: A Multilevel Analysis. *Communications* 5: 357–370.
- Jones, Kelvyn, 1997: Multilevel Approaches to Modelling Contextuality: From Nuisance to Substance in the Analysis of Voting Behaviour. S. 19–43 in: Gert P. Westert und René N. Verhoeff (Hg.), *Places and People: Multilevel Modelling in Geographical Research*. Utrecht: The Royal Dutch Geographical Society.
- Jones, Kelvyn, und Craig Duncan, 1996: People and Places: The Multilevel Model as a General Framework for the Quantitative Analysis of Geographical Data. S. 79–104 in: Paul Longley und Michael Baty (Hg.), *Spatial Analysis: Modelling in a GIS Environment*. Cambridge: Longman.
- Jones, Kelvyn, Ronald John Johnston und Charles J. Pattie, 1992: People, Places and Regions: Exploring the Use of Multi-Level Modelling in the Analysis of Electoral Data. *British Journal of Political Science* 22: 343–380.
- Kirchgässner, Gebhard, Lars P. Feld und Marcel R. Savioz, 1999: Die direkte Demokratie. Modern, erfolgreich, entwicklungs- und exportfähig. München: Franz Vahlen.
- Klages, Helmut, 2002: Freiwilliges bürgerschaftliches Engagement im kommunalen Raum. *Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften* 2: 83–107.
- Kunz, Volker, 2002: Vergleichende Sozialkapitalforschung. S. 393–418 in: Hans-Joachim Lauth (Hg.), *Vergleichende Regierungslehre. Eine Einführung*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Ladner, Andreas, und Marc Bühlmann, 2007: Demokratie in den Gemeinden. Der Einfluss der Gemeindegröße und anderer Faktoren auf die Qualität der lokalen Demokratie. Zürich/Chur: Rüegger.
- Linder, Wolf, 2005: Schweizerische Demokratie. Institutionen, Prozesse, Perspektiven. Bern/Stuttgart/Wien: Paul Haupt.
- Münch, Richard, und Neil J. Smelser, 1987: Relating the Micro and Macro, S. 356–388 in: Jeffrey C. Alexander, Bernhard Giesen, Richard Münch und Neil J. Smelser (Hg.), *The Micro-Macro Link*. Berkeley: University of California Press.
- Newton, Kenneth, 2001: Trust, Social Capital, Civil Society, and Democracy. *International Political Science Review* 22: 201–214.
- Nollert, Michael, und Christian Huser, 2006: Freiwillig Aktive in der Schweiz: Einflussfaktoren und typische Profile. S. 14–55 in: Peter Farago (Hg.), *Freiwilliges Engagement in der Schweiz*. Zürich: Seismo Verlag.
- Offe, Claus, und Susanne Fuchs, 2001: Schwund des Sozialkapitals? Der Fall Deutschland. S. 417–514 in: Robert D. Putnam (Hg.), *Gesellschaft und Gemeinsinn: Sozialkapital im internationalen Vergleich*. Gütersloh: Verlag Stiftung Bertelsmann.
- Opp, Karl-Dieter, 1996: Gesellschaftliche Krisen, Gelegenheitsstrukturen oder rationales Handeln? Ein kritischer Theorienvergleich von Erklärungen politischen Protests. *Zeitschrift für Soziologie* 25: 223–242.
- Paterson, Lindsay, und Harvey Goldstein, 1992: New Statistical Methods for Analysing Social Structures: An Introduction to Multilevel Models. *British Educational Research Journal* 17: 387–393.
- Penner, Louis A., und Marcia Finkelstein, 1998: Dispositional and Structural Determinants of Volunteerism. *Journal of Social Psychology* 74: 525–537.
- Putnam, Robert D., 1993: *Making Democracy Work: Civic Traditions in Modern Italy*. Princeton: Princeton University Press.
- Putnam, Robert D., 2000: *Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community*. New York: Simon & Schuster.
- Putschert, Robert, Georg von Schnurbein und Claudio Beccarelli, 2003: *Visions and Roles of Foundations in Europe*. Länderstudie Schweiz. Freiburg: Verbandsmanagement Institut (VMI).

- Rasbash, Jon, William Browne, Harvey Goldstein, Min Yang, Ian Plewis, Michael Healy, Geoff Woodhouse, David Draper, Ian Langford und Toby Lewis, 2002: A User's Guide to MLwiN. Version 2d for use with MLwiN 1.10. London.
- Ruiter, Stijn, und Nan Dirk De Graaf, 2006: National Context, Religiosity, and Volunteering. Results from 53 Countries. *American Sociological Review* 71: 191–210.
- SAKE, 2004: Schweizerische Arbeitskräfteerhebung 2004. Neuenburg: Bundesamt für Statistik.
- Salomon, Lester M., und Wojciech Sokolowski, 2001: Volunteering in Cross-National Perspective: Evidence from 24 Countries. John Hopkins University: unveröffentlichtes Manuskript.
- Salomon, Lester M., Wojciech Sokolowski und Regina List, 2003: Global Civil Society. An Overview. Baltimore: The Johns Hopkins Comparative Nonprofit Sector Project.
- Schön-Bühlmann, Jacqueline, 2004: Freiwilligenarbeit in der Schweiz – statistische Eckdaten. S. 92–108 in: Guido Münzel (Hg.), Studie zum Bericht zur Freiwilligenarbeit in der Schweiz. Expertenbericht im Auftrag des Bundesamtes für Statistik. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Schumacher, Ulrike, 2003: Lohn und Sinn. Individuelle Kombinationen von Erwerbsarbeit und freiwilligem Engagement. Opladen: Leske + Budrich.
- Selects, 2003: Wahlbetrachtung zu den Schweizerischen Nationalratswahlen 2003. Neuenburg: SIDOS.
- Snijders, Tom, und Roel Bosker, 1999: Multilevel Analysis. An Introduction to Basic and Advanced Multilevel Modeling. London/Thousand Oaks/New Delhi: Sage.
- Stadelmann-Steffen, Isabelle, Markus Freitag und Marc Bühlmann, 2007: Freiwilligen-Monitor Schweiz. Zürich: Seismo.
- Stolle, Dietlind, 1998: Bowling Together, Bowling Alone: The Development of Generalized Trust in Voluntary Associations. *Political Psychology* 19: 497–526.
- Stutzer, Alois, 1999: Demokratieindizes für die Kantone der Schweiz. IEW Arbeitspapier 23. Universität Zürich: Institut für empirische Wirtschaftsforschung.
- Teachman, Jay, und Kyle Crowder, 2002: Multilevel Models in Family Research: Some Conceptual and Methodological Issues. *Journal of Marriage and Family* 64: 280–294.
- Thoits, Peggy A., und Lyndi N. Hewitt, 2001: Volunteer Work and Well-Being. *Journal of Health and Social Behavior* 42: 115–131.
- Uslaner, Eric M., 2002: The Moral Foundations of Trust. Cambridge: Cambridge University Press.
- Vatter, Adrian, Markus Freitag, Marc Bühlmann und Isabelle Steffen, 2006: Politische, soziale und ökonomische Daten zu den Schweizer Kantonen. Bern: Institut für Politikwissenschaft.
- Wilson, John, 2000: Volunteering. *Annual Review of Sociology* 26: 215–240.
- Worms, Jan-Pierre, 2001: Alte und neue staatsbürgerliche und bürgergesellschaftliche Bindungen in Frankreich. S. 327–415 in: Robert D. Putnam (Hg.), *Gesellschaft und Gemeinsinn: Sozialkapital im internationalen Vergleich*. Gütersloh: Verlag Stiftung Bertelsmann.
- Wuthnow, Robert, 1999: Mobilizing Civic Engagement: The Changing Impact of Religious Involvement. S. 331–336 in: Fiorina Morris und Theda Skocpol (Hg.), *Civic Engagement in American Democracy*. Washington.
- Wuthnow, Robert, 2002: Religious Involvement and Status-Bridging Social Capital. *Journal for the Scientific Study of Religion* 41: 669–675.
- Zimmer, Annette, 2007: Vereine. Zivilgesellschaft konkret. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Korrespondenzanschriften: Dr. Marc Bühlmann, Universität Zürich, NCCR-Democracy, Democracy Barometer, Stampfenbachstraße 63, CH-8006 Zürich

E-Mail: buehlmann@nccr-democracy.uzh.ch

Prof. Dr. Markus Freitag, Universität Konstanz, Fachbereich Politik- und Verwaltungswissenschaft, Postfach D84, 78457 Konstanz

E-Mail: markus.freitag@uni-konstanz.de